

Zeitschrift: Kirchenzeitung für die katholische Schweiz
Herausgeber: Verein katholischer Geistlicher
Band: 1 (1848-1849)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 4. August.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet in Solothurn für 3 Monate 12½ Bg., für 6 Monate 25 Bg., franko in der ganzen Schweiz halbjährlich 28½ Bg., in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 60 Bg. 4 fl. oder 1½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Mit Uebermuth reden sie nichtswürdige Dinge, und reizen durch sträfliche Begierden zu Ausschweifungen sie verheissen Freiheit, da sie doch selbst Knechte des Verderbens sind. 2. Petr. 2, 18—19.

Hirtenschreiben

der in Wien versammelten Erzbischöfe und Bischöfe Oesterreichs an die Gläubigen ihrer Diözesen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Es genügt, das eingestandene Endziel der falschen Propheten unserer Tage in seiner gottlosen Nacktheit hinzustellen, damit jedes unverdorbene Gemüth sich mit Ekel und Grauen davon abwende. Aber nicht überall tritt die Verführung so offen mit ihrer Lehre hervor; sie versteckt sich täuschend hinter scheinbar edelmenschlichen Strebungen; weckt Klänge, die in jeder menschlichen Brust wiedertönen, und bethört und verblendet so ganze Völkerschaften. Eure Bischöfe halten es für ihre Pflicht, noch die gefährlichen Verführungen dieser Art, welche von den Feinden der christlichen Weltordnung in unsern Tagen so erfolgreich angewendet werden, näher zu bezeichnen, und Euch, Geliebte! davor zu warnen.

Ein solcher berauschender Lockruf ist der der Nationalität! Gott hat, wie der Apostel lehrt (Apostelgesch. 17, 26), aus Einem Menschen das ganze menschliche Geschlecht hervorgehen lassen, daß es wohne auf der ganzen Erde und hat bestimmte Zeiten und Grenzen ihrer Wohnungen gesetzt; die Gliederung in Familien, Stämme und Völker ist also Gottes Werk. Die Verschiedenheit der Sprache aber ist schon Folge der Sünde, des Abfalles von Gott und des Zerfalles der Menschheit in sich. (Gen. 11.) Das gebildete Heiden-

thum, weil es die gemeinschaftliche Abstammung und Ebenbildlichkeit Gottes in allen Menschen nicht kannte, betrachtete fremde Völker als Barbaren, und verachtete oder bekriegte sie: *parcere subjectis et debellare superbos*, das war sein Wahlspruch. Dem rohen Heidenthume gilt noch jetzt jeder Fremde als Todfeind; es kennt nur seinen kleinen Stamm, vertilget jeden andern, tödet, bratet und frist den Fremdling, oder verkauft ihn wie ein Thier; es ist selbst auf den thierischen Standpunkt herabgesunken. Das Christenthum allein hat die wahre Bürde der Menschen wieder hergestellt. Alle Menschen sind ihm göttlichen Geschlechtes; Alle Gottes Kinder und zu seinem Reiche berufen; Alle sind blutsverwandt in doppeltem Sinne: als aus Einem Blute hervorgegangen und als durch Ein Blut, das am Kreuze vergossene, erlöst; denn in Christo Jesu sind die Fernen (Ephes. 2, 13 flg.) nahe gebracht, und die Scheidewand der Völker ist niedergerissen, die Feindschaft getilgt, Alle sind zu Einem Leibe vereinigt unter Einem Haupte, und Alle haben Zutritt in Einem Geiste zu dem Vater; es ist nicht mehr Jude noch Heide, nicht Barbar noch Scythe, nicht Knecht noch Freier (Kol. 3, 11—16), sondern Alles und in Allen Christus, und das Band der Vollkommenheit, das sie einiget, ist die Liebe. Das Christenthum und mit ihm die Humanität kann also das Vorwalten des Nationalgefühls ebenso wie des Familiengefühls nur in so fern gutheißen, als es zur Förderung der Liebe dient. Wohl steht auch der Christ seiner Familie näher als der Gemeinde, seinem Volke und seinem Lande näher als der ganzen Menschheit; er er-

füllt die Pflichten gegen Alle, er wird Allen Alles, was er ihnen nach Gottes Ordnung sein soll, wenn seine Liebe aus sich selbst herausgehend, die immer weiter sich öffnenden Kreise der Familie, der Gemeinde, der Nationalität, des Staatsbürgertums und der Menschheitsaufsteigend erfüllt. Aber die Liebe wird schöne Selbstsucht, wenn sie, anstatt aus sich herauszugehen, sich in sich selbst vertiefend, Alles nur auf sich selbst zurückbezieht. Alsdann entzündet sich der Haß zwischen Individuen, wie zwischen Familien, Gemeinden, Stämmen und Völkern, und jedes höhere Band wird frevelnd zerissen. So wird durch die gottlose Verführung unserer Tage, der es um Umsturz aller göttlichen und menschlichen Ordnung zu thun ist, die gesunde Liebe der Völker zu ihrer Geschichte, ihrer Sprache und angestammten Sitte künstlich aufgestachelt zu einem krankhaften Fieberwahnsinne, welcher, in jedem andersredenden Nachbar einen Todfeind erblickend, das eigene Haus in Flammen setzt, um das des Nachbarn zu vernichten. Das ist wahrlich nicht ein Fortschritt der Entwicklung, wie sie's nennen, es ist ein beweinenwerther Rückschritt von der ächten edeln Gesittung des Christenthums zu der finstern Barbarei des Heidenthums; die Nationalität wird zum goldenen Kalbe, und ihr Gögendienst in der Gluth der entfesselten Leidenschaften nur zu oft ein wildthierischer Racenkampf, eine Schande der Menschheit, ein Gräuel vor Gott!

Eure versammelten Bischöfe, in heiliger Eintracht verbunden, obwohl selbst den verschiedensten Volksstämmen angehörend und in verschiedenen Sprachen zu euch redend, bitten und ermahnen Euch im heiligen Geiste mit jener Stimme, die am ersten Pfingstfeste in allen Sprachen vernommen ward: Lasset Euch nicht betören durch die schlauen Worte und Künste jener Volksverführer! Liebet Euer Volk und Euer Land und Eure Sprache; aber vergesst nicht, daß die ganze Erde des Herrn ist; daß in allen Sprachen täglich zu Ihm gebetet wird: „Vater unser! vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern“; und daß es sein heiliger Wille ist, Menschen und Völker durch Gesetz und staatliche Ordnung, nicht zu trennen, sondern auch äußerlich so zu verbinden, wie sie durch die Kirche innerlich und geistig in Glauben und Liebe verbunden sein sollen.

Ein anderes Wort der Verführung, das selbst manche wohlgesinnte und nach wahren Fortschritte Strebende täuscht, hinter welchem aber die Feindschaft gegen das Christenthum und die Absicht des Umsturzes sich listig versteckt, ist der Tagesruf: „Trennung der Schule von der Kirche!“

„Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn für sie ist das Himmelreich“ (Matth. 19, 14), sagte Christus der Erlöser, der selbst als Knabe durch seinen Besuch die Tempelschule geheiligt hatte. Und auf die-

ses Wort und dieses Vorbild hin, baute die Kirche auch an ihr Gotteshaus als Vorhalle die Schule, damit die Kleinen, die durch die Taufe dem Heilande angehören, auch durch die Schule Ihm zugeführt würden. Den Unterricht in den für das irdische Leben nützlichen Dingen verband sie mit den Lehren der Gottesfurcht und des ewigen Lebens, wie mit der Seele der Leib verbunden ist. Jetzt wollen sie Leib und Seele, Erde und Himmel, Schule und Kirche, die Kindlein und Christus von einander reißen. „Nicht mehr lassen wir die Kleinen zu Ihm; wir wehren es ihnen“, das ist ihre Antwort auf des Herrn rührendes Wort. Erwäget selbst, Geliebte! welcher Stimme Eure Bischöfe hierin zu folgen haben, wollen sie nicht den Mühlstein der Verdammniß auf ihre Seele laden (Matth. 18, 6), womit der Herr jene bedroht, welche die Kleinen an Ihm irre machen.

„Aber die Kirche ist der Wissenschaft feind,“ rufen wieder Andere. Denen antworten wir: Eine Wissenschaft, die Gott und seine Offenbarung läugnet und anfeindet, kann so wenig Anspruch auf die Achtung und Anerkennung der Kirche machen, als der Falschmünzer mit seinem Nachwerk auf die Anerkennung des Münzwardeins; denn die Kirche weiß sich als die Säule und Grundfeste der geoffenbarten Wahrheit (1. Tim. 3, 15). Das ächte Wissen aber ist von jeher in der Kirche geehrt und gepflegt worden; und da sie nur Einen Urquell aller Wahrheit, und den Gott der Offenbarung auch als den Schöpfer der Geister- und Körperwelt kennt, so kann sie getrost zur Wissenschaft sprechen: „Du forschest in Natur, Geist und Geschichte, weil du glaubst, das Räthsel des Lebens darin zu finden; sie sind es, die Zeugniß von Ihm geben; forsche recht und forsche tief, und du wirst seine ewige Kraft und Gottheit darin erkennen (Röm. 1, 20), den Einklang zwischen dem geoffenbarten Wort und dem geschaffenen Werke. Ich darf aber das mir anvertraute heilige Wort nicht modeln lassen nach deinen noch täglich wechselnden Funden; schreite du rüstig und besonnen fort, ich erwarte dich freudig am Ziele, so du es erreichst. Ich störe deine Kreise nicht; achte du die meinen, und trübe und lästere nicht den heiligen Duell, der Millionen Pilger labet, die ohne ihn verschmachtet, weil du ihren Durst zu stillen nicht vermagst.“

Die dritte und mächtigste Lockstimme der Verführung ist der Ruf nach Freiheit. Wohl ein edles Gut im rechten Sinne, und der Kirche Gottes von jeher theuer! Denn wer hat schmerzlicher als sie im Verlaufe ihres achtzehnhundertjährigen Bestandes den Druck ungerechter Tyrannengewalt empfunden? Drei lange Jahrhunderte hindurch schwamm, wie einst Moiss Binsenkorb auf dem Nilflusse, ihre Wiege auf einem Strome von Blut, der sie verschlingen sollte. Aber glaubensvoll wandte sie das Wort ihres Herrn zu Pilatus: „Du hättest keine Gewalt über mich,

wäre sie dir nicht von Oben gegeben“ (Joh. 19, 11), auch auf ihr Verhältniß zur heidnischen Staatsgewalt an und eben darum, weil sie, auf Gottes heilige Weltregierung vertrauend, nicht sich selbst mit Gewalt Recht verschaffte, sondern die Art und Stunde ihrer Befreiung dem Herrn, dem Gerechten und Allmächtigen überließ, deßhalb ward auch in diesem Sinne das andere Wort des Herrn an ihr erfüllt: „Fürchte dich nicht, du kleine (unscheinbare) Heerde, denn es hat dem Vater gefallen, dir das Reich zu geben“ (Luk. 12, 32).

In ihrem unerschütterlichen Glauben an Gottes allmächtige und weise Weltregierung, ohne die kein Haar von unserm Haupte fällt, wurzelt daher die Grundlehre der katholischen Kirche von dem Gehorsam der Christen gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit. Aus dem Munde der Apostel bewahrt und predigt sie das Wort: „Seid unterthan jeder menschlichen Ordnung (Staatseinrichtung) um Gottes willen, sei es dem Könige, welcher der Höchste ist, oder den Statthaltern als solchen, welche von ihm bestellt sind zur Bestrafung der Uebeltäter und zur Belohnung der Rechtsschaffenen; denn so ist es der Wille Gottes, daß ihr durch Rechtthun die Unwissenheit thörichter Menschen zum Schweigen bringet, als solche, die frei sind, nicht aber als solche, welche zum Deckmantel der Bosheit die Freiheit missbrauchen“ (1. Petr. 2, 13); und wiederum: „Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt; denn es giebt keine Gewalt außer von Gott; und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet: wer sich demnach der Gewalt widersetzt, der widersezt sich der Anordnung Gottes, und die sich widersetzen, ziehen sich selbst die Verdammniß zu“ (Röm. 13, 1—2).

Wie nun? so bildet denn wirklich das Christenthum, wie man ihm vorwirft, nur feige weibische Seelen, die sich allen Launen tyrannischer Gewalt willenlos fügen? Das sei fern! Wie viele Tausende von Märtyrern die Kirche bis auf die jüngsten Tage in allen Ländern zählt: eben so viele unerschrockene Helden, Kämpfer und Blutzeugen für die wahre Freiheit, die nur aus ihrem Schooße der Welt geboren ward! Allein sie beginnt ihr Befreiungswerk von innen, denn sie weiß, daß der Knecht der Sünde kein wahrhaft freier Mann sein kann, und daß nur der innerlich Freie, den Christus frei gemacht, auch die äußere Freiheit würdig zu gebrauchen versteht, zur ungehemmten Uebung alles Guten, zur muthigen und freudigen Erfüllung jeder Christen- und Bürgerpflicht, nicht aber zum Deckmantel der Bosheit, wie es der Apostel so treffend bezeichnet, als hätte er das gewissenlose Treiben so vieler Freiheitsmänner unserer Tage vor Augen gehabt.

Bei dem Anblicke dieses gottvergessenen Strebens, Ringens und Kämpfens, welches die Völker der Welt um

ein Trugbild von Freiheit und irdischem Wohlfsein bewegt, fassen deßhalb Eure Bischöfe, Geliebte! Alles, was sie in so ernster Zeit noch von Sorge, Lehre, Ermahnung und Bitte für Euch im Herzen tragen, in das Wort des Herrn zusammen: „Euer Vater weiß, wessen ihr bedürft. Suchet daher zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; und es wird dieses Alles hinzugegeben werden“ (Luk. 12, 30).

Suchet zuerst das Reich Gottes! Ihr findet es in Seiner Kirche, in ihrer Lehre und ihren Heilsgeheimnissen. Aber wie Viele sind, die es aufrichtigen Herzens suchen? Während so Manche, wie eben gezeigt, das Reich Gottes feindlich bekämpfen und es zu vernichten trachten, gibt es Millionen auch getaufter Christen, die sich nicht darum kümmern, die ihm gleichgültig den Rücken kehren, denen Gottes Weisheit als verächtliche Thorheit gilt. Wer bürgt uns dafür, daß der Herr nicht den undankbaren Acker, auf dem sein Wort kaum mehr eine fruchtbare Stelle findet, der Ihm statt Wein und Waizen, nur Disteln und Dornen trägt, brach liegen lasse, daß Er nicht Sein Reich von uns nehme, und es einem fernen Volke gebe, welches die Früchte desselben hervorbringt? (Matth. 21, 43.) — Vor 1500 Jahren waren auf dem ersten allgemeinen Konzil zu Nizäa mehr als dreihundert Bischöfe, meistens aus den Morgenländern, versammelt; jeder stand einer blühenden Gemeinde vor. Heute und seit Jahrhunderten sind jene Gärten Gottes in Asien und Afrika eine von den Ungläubigen zertretene Wüste. Damit nun von Euern heute versammelten Bischöfen und ihren Sprengeln die Kirchengeschichte nicht einst dasselbe beklage, so suchet, Geliebte, vor Allem das Reich Gottes! (Matth. 11, 12.) Mehr denn je leidet es Gewalt in dieser Zeit, und nur die Starken, die Entschiedenen ziehen es an sich, und lassen es sich nicht entreißen. Und was Ihr einzeln nicht vermöget, das erstrebet im heiligen Bunde mit Gleichgesinnten, damit, wie die Bösen sich schaaren zum Angriff und Umsturz, so auch die Guten zur Abwehr, zur Vertheidigung der Wahrheit, des Rechtes und der Ordnung zusammenstehen.

Suchet Gottes Reich und seine Gerechtigkeit, Ihr Höchstgestellten, Ihr Gewalthaber und Volksvertreter, denen Gott die irdischen Geschicke der Völker anvertraut hat. Mehr als je bedürft Ihr Seiner Kraft und Weisheit, um die Zügel so zu lenken, daß nicht das Fahrzeug in Abgründen zerschelle, sondern auf der ansteigenden Bahn wahrer Freiheit und Volksbeglückung sicher vorwärts rücke. Betet um Weisheit und sie wird Euch gegeben werden (Jak. 1, 5).

Suchet Gottes Reich und Seine Gerechtigkeit, Ihr Eltern, Hausväter, Lehrer und Vorsteher. Ein bemessenes Ackerfeld des Reiches Gottes ist jedem von Euch in seinem Stande und Amte anvertraut; und welche Früchte

darauf wachsen, das steht zumeist in Eurer Hand. Sind es gute, edle Früchte, so wird Gott selbst Euer Lohn sein; ist es Gestrüpp und Dornigt, das in's Feuer geworfen wird, so wird dieß Feuer Euch vor Allen versengen.

Ihr Hohen und Reichen, Euch hat das Unwetter der Zeit schärfer als Andere getroffen. Betrachtet es als eine heilsame Züchtigung des Herrn und demüthigt Euch unter Seiner allmächtigen Hand. Wie groß auch Euer Verlust, er wird Euch zum noch größeren Gewinne, wenn er Euch zu einfacheren Sitten, zu bescheidenern Lebensansprüchen, zu reineren Freuden, zum Frieden des Herzens, zu Gott und seiner Kirche zurückführt. Alsdann werdet Ihr auch die Stimme der Noth und des Hungers, die Viele jetzt als ein Kriegsruß erschreckt, mitleidig deuten, und die Liebe wird Euch ersunderlich machen, auch mit verringerten Mitteln aber mit vereinten Kräften als Gottes treue Haushälter Seine Mitwirker zu sein zur Erfüllung der Bitte des Armen um das tägliche Brod. Suchet Gottes Reich und Seine Gerechtigkeit, und das Uebrige, das Ihr, auch zum Leben, bedürft, wird Euch zugelegt werden.

Ihr wackern Landbewohner, die Ihr die Scholle baut, welche schon Eure Väter genährt hat, auch für Euch haben Eure Bischöfe ein treues Wort im Herzen; denn des Volkes und Landes Mark und Kern bildet vor Allen Ihr. In ländlicher Abgeschlossenheit und Beschäftigung waret Ihr bisher größtentheils bewahrt vor der Verführung der Zeit, die ihren Heerd hat in den Städten. Jetzt aber dringt die Stimme der Versuchung vielfach auch zu Euch in Wort und Schrift, und streut den Samen des Unkrauts auf den Acker Eurer Seelen. Hütet ihn, diesen Acker, und gebet das altkatholische Brodforn, welches Eure Väter in guten und bösen Tagen gespeiset hat zum ewigen Leben, nicht hin für den Winterhafer neuer ungläubiger Lehre. Benutzt dankbar und genügsam die Vortheile und Freiheiten, welche die Verfassung Euch gewährt; aber vergrabet Euer Herz nicht in Eure, nunmehr befreiten Aecker, es fände sonst auf dem Gottesacker keine Ruhe. Suchet auch Ihr vor Allem Gottes Reich und Seine Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird Euch zugelegt werden.

Ihr Armen, die Ihr von des Tages Arbeit lebt und kein anderes Saatsfeld habt als die Schwielen Eurer Hände, die Euer Schweiß begießt; an Euch wendet sich zumeist, weil sie Eure sehnigen Arme braucht, die Stimme der Verführung; wie könnten Euere Bischöfe Euch vergessen? Möge ihr Wort einen guten Ort bei Euch finden. Zwar versprechen sie Euch nicht den Himmel auf Erden, im Sinne jener Verführer, die doch, wenn Ihr ihnen Gehör schenket, nur die Hölle der Leidenschaft, des Neides, Hasses, Raubes und Mordes in Euern Herzen zu entzünden wissen und Euch nach kurzen Tagen wüsten Schwelgens nur ärmer,

unglücklicher und trostloser lassen als vorher. Allein es gibt wirklich einen Himmel auf Erden, den Der mit sich herabgebracht hat, der, in einem Stalle geboren, in eines armen Zimmermannes Werkstätte aufwuchs und, wie wohl Wenige unter Euch, nicht einmal hatte, dahin Er Sein Haupt legte, Er, der Herr des Himmels und der Erde! — Den Armen und Gedrückten, den Betrübten und Weinenden, den Hungernden und Durstenden hat Er vor Allen Sein Himmelreich verheißen. So erfasset es denn, Geliebte! mit gläubigem Herzen. Es liegt nicht blos im Jenseits, über den Wolken, unerreichbar der irdischen Noth. Inwendig in Euch selber, da, wo auch die heißeste Hölle Platz hat, da findet Ihr es, in einem reinen Gewissen, im stillen Gottvertrauen, im Frieden des Herzens, in genügsamer Thätigkeit, in der Geduld und Hoffnung des Christen, im kindlichen Glauben an Gottes Vorsehung und Hülfe, die auch jetzt noch wunderbar rettend vor der Thür steht, wo immer aus dunkler Leidenskammer das wahrhaft gläubige Flehen zu ihr sich erhebt. Das Gericht aber und die Strafe über Solche, die Eurer Noth ihre Hand und ihr Herz lieblos verschließen, überlasset Ihm! Er hat's zum Voraus angekündigt, wie Er's üben will, in Eurer Person an denen zur Linken (Matth. 35, 41—46). Wenn Ihr aber Euch selbst gewaltsam Recht schaffet vor der Zeit und Euch besleckt mit Gewaltthat und Blut, dann kann und wird der Herr nicht für Euch, sondern nur gegen Euch eintreten; der ewige Lohn für Euer Entbehren und Dulden ist dahin, und statt des Himmels traget Ihr schon diesseits die Hölle in Euch, im gebrandmarkten Gewissen. Suchet also vor Allem Gottes Reich und Seine Gerechtigkeit und alles Uebrige, dessen Ihr bedürft — das spricht der wahrhaftige Gott — wird Euch zugelegt werden.

Ihr tapferen Krieger des Heeres, die Ihr in einer wildaufgährenden Zeit das eiserne Nichtsheit des Gesetzes und der Ordnung mit starker Faust handhabt, auch Euch ein Wort aus dem Munde der Bischöfe; nicht blos das Wort, das schon Johannes vor achtzehnhundert Jahren zu Euren Kameraden sprach: „Thuet Niemanden Gewalt noch Unbild an, und seid zufrieden mit Euerm Solde“ (Luk. 3, 14); sondern auch ein Wort für diese Zeit. Lasset Euch von Niemand verführen; bleibet treu Euerm Fahnen-Eide, denn Ihr habt ihn dem allmächtigen Gott geschworen. Tapfer seid Ihr, das weiß die Welt, und es dankt Euch dafür, wem Gesetz, Recht und Ordnung heilig ist. Aber uns Bischöfen sind Eure unsterblichen Seelen noch unendlich werthwer als Eure starken Arme. Weil nun der Tod Euch stündlich nahe steht, so denkt an die Ewigkeit, an Gott und Sein Reich. Haltet Euer Gewissen blank wie Eure Waffen, daß, wenn die feindliche Kugel Euer tapferes Herz durchbohrt, sie zugleich einer reinen Heldenseele den Himmel öffne.

Ihr lieben christlichen Mütter, Euch sagen Wir noch ein besonderes Wort. Auf Euerer Schooße ruht die Hoffnung der Zukunft. Ihr nähret das junge Geschlecht mit der Milch Eurer Brust; so tränket es auch mit der Milch des Christenthumes aus frommgläubigem Herzen. Was Ihr der jungen Seele von Gott und Seinem Reiche einprägt, das wurzelt tief; mag auch der Schlamm der Welt später sich darüber wälzen: zur rechten Stunde wird es doch wieder keimen und grünen und Frucht des Heiles tragen. So sei denn die reine Mutter des Herrn, die auch der Kirche Mutter ist, Euer Vorbild und Euer Trost!

An unsere geistlichen Mitarbeiter, die Priester, haben wir ein eigenes ausführliches Wort gerichtet, und so bleibt uns zum Schlusse, den wir heute mit feierlichem Gottesdienste gemacht haben, im Augenblicke der Trennung nur noch übrig, hiermit öffentlich und Angesichts unserer gläubigen Gemeinden, die in den weiten Grenzen des Kaiserstaates von der Elbe bis an's adriatische Meer und vom Dniester bis an den Rhein zerstreut wohnen, das Bündniß katholischer Liebe, Eintracht und Treue, welches wir durch unser Beisammensein geschlossen, noch einmal zu erneuern, so wie den bischöflichen Entschluß, für Gott und Sein gläubiges Volk zu wirken, zu beten, zu leben und zu sterben nach Gottes heiligem Willen. Euer Gebet und Euer liebedes Vertrauen, um das wir Euch vereint bitten, wird uns dazu behülflich sein.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit Euch Allen! Amen.

Wien, am 17. Juni, dem dritten Sonntage nach Pfingsten 1849.

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Basel. Die Basler-Zeitung rühmt das Wirken der protestantischen Vereine in der Schweiz, die unlängst in Basel ihr Jahresfest gehalten: Der protestantisch-kirchliche Hülfsverein halte die zerstreuten Protestanten in Wallis zusammen, habe 3 neue protestantische Schulen für mehrere hundert Kinder im Kanton Freiburg (s. Kirchenztg., Nr. 8) gegründet, unterstütze neue und arme Gemeinden im Kanton Aargau und St. Gallen, verbessere allmählig die Lage der protestantischen Pfarrer in Graubünden, liefere Beiträge an arme Schul-lehrer-Anstalten in Oesterreich u. s. w. Dafür seien im letzten Jahre gegen 20,000 Fr. ausgegeben worden. — Der Verein der Freunde Israels wirke fortwährend im Stillen, und suche solche Kinder Israels, die nach Licht und Wahrheit seufzen, vor der neujüdischen Verneinung

zu retten. Die Gesellschaft der Verbreitung der Bibel wirke seit 44 Jahren; alle 2 Jahre werde die Basler-Bibel in einer Auflage von 2000 Exemplaren gedruckt; dazu werden alljährlich mehrere tausend Neue Testamente vertheilt; jeder in Basel durch- oder abreisende Handwerks-geselle erhalte eines. — Die Missionsgesellschaft arbeite unter den Hindu an der Malabarküste und unter den Negern der Goldküste, wo sich 30 Missionen befinden.

— Freiburg. Mit hoheitlicher Erlaubniß wurde in der Stadt Freiburg von Haus zu Haus eine Kollekte für die badischen Flüchtlinge aufgenommen. — Als im verflossenen Winter fromme Katholiken einige milde Gaben an den verbannten hochw. Bischof senden wollten, ließ die Regierung deshalb die sorgfältigste Untersuchung anstellen, und lange Verhöre wurden mit verschiedenen Personen aufgenommen. Der Staatskanzler Berchtold machte sogar im Großen Rathe den Antrag, alle Kollekten für solche, die im Exil wären, zu untersagen; dieser Antrag ging zwar nicht durch, aber der Große Rath wollte dagegen unter den verbotenen Geldsammlungen auch diejenigen der Gesellschaft für Verbreitung des Glaubens begriffen wissen!

— Luzern. Sursee. Die Ausschreibung der Pfarrrpünde ist nicht so zu verstehen, daß die „Korporations-güterverwaltung“ Wählerin ist, sondern die Wahl wird auch wie früher durch die „Korporationsgemeinde“ geschehen. — Wie früher gesagt worden, hatte der dassige Armen- und Waisenrath sich geweigert, den wohlw. BB. Kapuzinern, die seit Jahrhunderten von der Gemeinde alljährlich geleisteten 400 Fr. fernerhin zu verabsolgen, die Gemeinde aber in einer frühern Versammlung beschloß, es soll dieser Jahresbeitrag aus dem Armenfond, wie ehedem, geleistet werden. Der dahierige Gemeindebeschuß wurde von der hohen Regierung kassirt.

— In Betreff der Wiederbesetzung der Pfarreien Knutwil, Großwangen, Winikon und Zell lesen wir im Berner Verfassungsfreund:

„Der Regierungsrath hatte vor Monaten fest und unwiderruflich erklärt, er werde die Pfarrverweser erwählen und denselben den Bezug des Pfrundeinkommens sichern. Herr Kommissär Winkler verwahrte sich sowohl schriftlich als mündlich und erklärte der Regierung, daß der hochw. Herr Bischof den von ihr allfällig zu wählenden Pfarrverwesern die Cura animarum (Verwaltung der Seelsorge) nie und nimmer erteilen und im Falle des Ungehorsams zu noch strengern Maßregeln greifen werde. Herr Kommissär Winkler verlangte nun, daß es ihm ganz unangefochten und frei überlassen werde, die ihm geeignet scheinenden Pfarrverweser selbst zu wählen. Die Angelegenheit kam letzten Freitag wieder vor den Regierungsrath und unterlag einer langen Berathung. Als es endlich zur Abstimmung kam,

wollten drei Mitglieder dem Herrn Kommissär Winkler entsprechen, drei andere aber fest und beharrlich bei der ursprünglichen Schlussnahme verharren. Durch Stichenentscheid des Herrn Schultheißen Steiger siegte die erste Meinung: von allen frühern Beschlüssen wird zurückgetreten, und dem Herrn Kommissär Winkler die Wahl der fraglichen Pfarrverweser überlassen."

Der Eidgenosse behauptet, das Alles sei vom Anfang bis zum Ende entstellt, giebt aber keinen andern Sachverhalt an; bestätigt dagegen, daß die Anstände geschlichtet, und die Pfarrverweser *) im Einverständnisse beider Behörden bestellt worden seien. Dieses „Einverständniß“ wird wohl darin bestanden haben, daß von der Regierung dem bischöflichen Kommissarius die Ernennung der Verweser überlassen, von dem Kommissarius keine *persona ingrata* gewählt worden.

— Obwalden, Sarnen. Am 18. Juli waren die Obwaldner wieder Zeuge von dem frommen Geiste des Luzernervolkes, das an dem Jahrestage, an welchem der edle wackere Leu unmittelbar vor seiner Ermordung zur Grabstätte des seligen Landesvaters Niklaus von der Flüe gekommen war, ziemlich zahlreich sich einfand. Ein feierlicher Gottesdienst und ein den gegenwärtigen Zeiten der Trübsal passender Vortrag erquickte die gedrückten Herzen. Nachdem so das Volk eifrig zu Gott gebetet und den seligen Niklaus von der Flüe um Abwendung aller Kriegsnoth und Bedrängniß gebeten hatte, zog es wieder neu gestärkt, still und ruhig nach Hause. (Pilger.)

Italien. Kirchenstaat. Am 15. Julius wurde, wie in Rom, so auch in Livoli, Albano, Civita-vecchia die Wiederherstellung der päpstlichen Auktorität verkündet.

— Die Regierung der römischen Republik hat während der kurzen Dauer derselben die Summe von 40 Millionen Skudi (200 Millionen franz. Fr.) verbraucht.

Am zweiten Tage nach dem Einzug der Franzosen wurde das h. Offizium und das Kastell St. Angelo geöffnet, um politische Gefangene zu befreien; die Zahl ist sehr bedeutend; die Mehrzahl hat auf bloßen Verdacht, hin Monate lang gefesselt. Zwei Monate lang war ein gewisser Nobelgardist bloß darum eingesteckt, weil er mit Deutschen verkehre, die schwarz gesinnt seien. — Diese Einkerkierungen wären noch erträglich; man öffnete aber das Kloster St. Calisto neben St. Maria Trastevere, und da schon während des Regiments der Republik bald dunkle, bald hellere Gerüchte von Urtheilungen und Ermordungen von Priestern in jenem Kloster vorgekommen, so wurde eine Untersuchung eingeleitet, besonders da der Pfarrer von St. Maria sopra Minerva fehlte (ein unbescholtener trefflicher Geistlicher). Man

hat schon an fünf Körper ausgegraben, dabei mehrten sich von Tag zu Tag die Ausfagen und zwar unzweifelhafte, daß mindestens bis jetzt 10—12 erschossen und hingerichtet worden sind. Der Pfarrer von sopra Minerva soll feierlich ausgegraben und in seiner Pfarrkirche begraben werden. Gewiß ist auch, daß 36 Individuen von den Doganieri und Bersaglieri eingekerkert sind, deren verschiedene Verbrechen standrechtlich bestraft werden sollen, wie die offizielle Anzeige sagt.

Die zum Patrimonium der Jesuitenkollegien gehörigen, im Kirchenstaat gelegenen Güter sind durch Verfügung des provisorischen Finanzverwalters derjenigen Spezialkommission zurückgestellt worden, die zur Verwaltung dieser Güter von Sr. Heil. Pius IX. eingesetzt ward; zugleich wurde jede vorgenommene Veräußerung als nichtig erklärt.

Unterm 17. Julius hat Pius IX. folgendes Proklam an die Bewohner des Kirchenstaates erlassen:

„Papst Pius IX. an seine geliebtesten Unterthanen!

„Gott hat seinen Arm erhoben und dem stürmischen Meere der Anarchie und der Bosheit geboten, daß es sich lege. Er hat die katholischen Waffen geleitet, damit sie die Rechte der zertretenen Menschheit, des beschdten Glaubens und jene des heiligen Stuhls und unserer Oberherrlichkeit aufrecht erhielten. Ihm sei ewiges Lob, der auch in Mitte seines Zorns seine Barmherzigkeit nicht verläugnet.

„Geliebteste Unterthanen! Wenn in dem Strudel der furchtbarsten Schicksale unser Herz von Kummer übersättigt war im Hinblick auf so viele von der Kirche, von der Religion und von Euch erduldeten Leiden, so hat sich deshalb doch die Innigkeit, mit der wir Euch geliebt haben und immer lieben, nicht gemindert. Wir beschleunigen mit unsern Wünschen den Tag, der uns aufs neue unter Euch führt und sobald er gekommen ist, werden wir mit lebendigem Verlangen zurückkehren, Euch Trost zu bringen, und mit dem Willen, mit allen unsern Kräften uns mit Euerem wahren Wohle zu beschäftigen, indem wir für die schweren Uebel die schwierigen Heilmittel anwenden und dabei die guten Unterthanen zu Rathe ziehen werden, welche, wenn sie auch jene Institutionen, die ihre Nothen fordern, erwarten, doch mit uns die Freiheit und Unabhängigkeit des höchsten Priesteramts, das so nöthig für den Frieden der katholischen Welt ist, gesichert sehen wollen. Indessen ernennen wir zur neuen Ordnung der öffentlichen Zustände eine Kommission, die, mit Plenarvollmachten versehen und von einem Ministerium unterstützt, die Regierung des Staats regeln wird.

„Wir stehen heute jene Segnungen des Herrn, die wir auch ferne von Euch immer angerufen haben, mit um so größerem Eifer an, auf daß sie um so reichlicher auf Euch sich ergießen; und es ist für unser Gemüth ein großer

*) Diese Pfarrverweser sind in der letzten Nummer der Kirchenzeitung angeführt.

Trost zu hoffen, daß diejenigen, welche sich durch ihre Verirrungen unfähig machen wollten der Früchte dieser Segnungen zu genießen, nun durch eine aufrichtige und dauerhafte Bekehrung sich derselben würdig machen können."

Nach Zeitungsberichten soll die französische Flotte von Toulon auslaufen, um den heiligen Vater von Gaeta nach Civita-vecchia zu bringen.

Sizilien. Auf königlichen Befehl ist am 20. Junius der Gesellschaft Jesu und dem Orden der Redemptoristen die Verwaltung ihrer Güter, die sie in Sizilien bis zum 2. August 1848 beessen hatten, zurückgestellt worden.

Frankreich. Zu Commerzy, in der Diözese Verdün, ist eine protestantische Familie, aus vier Personen bestehend, zur katholischen Religion zurückgekehrt. Sie legte, am 19. Julius das katholische Glaubensbekenntniß ab. — In der Diözese St. Brieux legte eine Engländerin, Fräulein Antog, am 30. Junius in der neuen bischöflichen Kapelle das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Die weltliche Souveränität des Papstes.

(Von Abbé Dupanloup, erwählter Bischof von Orleans.)

Zur Sicherheit und Freiheit der Kirche ist nothwendig, daß der Papst frei und unabhängig sei;

es ist nothwendig, daß diese Unabhängigkeit eine souveräne sei;

es ist nothwendig, daß der Papst wirklich frei sei, und nicht nur dem Scheine nach;

es ist nothwendig, daß der Papst frei und unabhängig sei, nach Innen wie nach Außen.

Ja, dieß edle Haupt, darf sich nicht beugen unter das Joch irgend einer fremden Macht. Der Papst ist unser Vater und unser König, durch das Gewissen und durch den Glauben; seine Freiheit ist also unsere Freiheit: und von keinem Theile der Erde dürfen die Blicke der großen kath. Familie je den erhabenen Dolmetscher des göttlichen Gesetzes, den obersten Leiter der Gewissen in Gefangenschaft und Fesseln gewahren. Alle Gewissen, alle Seelen würden dadurch leiden; der Glaube, die Sittengesetze, die heiligsten Interessen würden mit ihm gefangen und gefesselt sein. Wie beredt hat dieß jüngst Montalembert ausgesprochen, dieser Held der Kirche, der am Tage der Gefahr immer zu erst vortritt. „Die religiöse Freiheit der Katholiken hat zur unerlässlichen Bedingung die Freiheit des Papstes; denn, wenn der Papst, der höchste Richter, die letzte Instanz, das lebendige Organ des katholischen Gesetzes und Glaubens nicht frei ist, so sind wir es auch nicht. Wir haben deshalb das Recht, von der öffentlichen Macht, von der Regierung, die uns repräsentirt und die wir eingesetzt haben, zu fordern, daß sie uns Bürgschaft leiste, so wohl für unsere persönliche

Freiheit in Sachen der Religion, als auch für die Freiheit dessen, der für uns die lebendige Religion ist."

Von diesem Gesichtspunkte aus ist die weltliche Souveränität des Papstes nicht ein bloß italienisches Institut, sondern, wie es ein Italiener selbst vor der Nationalversammlung aussprach, ein europäisches, ein universelles, mit einem Worte, ein katholisches Institut; und in diesem Sinne, wie der französische Gesandte schrieb: „gehört Rom nicht ausschließlich den Römern;" oder, wie früher schon der berühmte Erzbischof von Cambray in seiner ausdrucksvollen Sprache sagte: „Rom ist das gemeinsame Vaterland aller Christen; alle sind römische Bürger: jeder Katholik ist ein Römer." Deshalb, und nur deshalb, und aus keiner anderen Ursache bringt die Unbill, welche der weltlichen Souveränität des Papstes angethan worden, die ganze katholische Welt in Bewegung, verlegt das Herz der katholischen Nationen und läßt Alle einen Schmerzens- und Schreckensruf ausstoßen.

Die Freiheit des Papstes, um wahr und sicher zu sein, muß souverän sein.

Der Papst kann nicht Unterthan irgend eines Monarchen sein, wir Alle könnten fürchten, es mit ihm zu werden. Es kommt ihm eine unabhängige Souveränität zu. Selbst solche, die der weltlichen Macht des Papstes nichts weniger als günstig sind, bei welchen beweinenwerthe Vorurtheile die natürliche Klarheit und Reinheit des Glaubenslichtes verdunkelt haben, huldigen dieser Wahrheit. Ich will nicht erst Zeugnisse von Protestanten beibringen; ich begnüge mich, eine Aeußerung des Präsidenten Henaut anzuführen: „Der Papst," sagt er, „gibt Bescheid an Alle, welche auf Erden befehlen; folglich darf Niemand ihm befehlen."

Wir erinnern hier nur an das, was gewichtige Männer oftmals ausgesprochen: Die Patriarchen von Konstantinopel, die willenslosen Spielzeuge der arianischen, monotheletischen, bilderstürmenden Kaiser geben ein abschreckendes Bild von dem, was die Päpste, die unerschütterlichen Säulen der Wahrheit, im Ablauf der Jahrhunderte hätten werden können, wenn Gott sie nicht wunderbarer Weise geschützt hätte: oder vielmehr, wenn er nicht aus den Schätzen seiner Weisheit und Macht für die Sicherheit dieser Kirche, der Mutter und Gebieterin aller anderen das so einfache und doch so starke Mittel einer unabhängigen Souveränität ausersehen hätte.

Die Geständnisse Fleury's sind in dieser Hinsicht bemerkenswerth und finden hier ihre Stelle: „Wenn, seit Europa unter mehrere Fürsten getheilt ist, der Papst zu dem einen in Unterthanigkeitsverhältnissen gestanden hätte, so wäre zu befürchten gewesen, daß die anderen ihn nicht als gemeinsamen Vater anerkannt, und somit nicht selten Spaltungen stattgefunden hätten. Man kann es also wohl für

eine besondere Fügung der Vorsehung halten, daß der Papst unabhängig war, und im Besiz eines Staates, mächtig genug, um nicht so leicht durch die anderen Fürsten unterdrückt zu werden; denn nur solcherweise konnte er frei seine geistliche Macht ausüben und die übrigen Bischöfe leichter bei ihrer Pflicht erhalten.“ (Fleury, Hist. eccl. t. XVI. 4. disc. no. 10.)

Es genügt aber nicht, daß der Papst frei sei in seinem Innern, seine Freiheit muß augenfällig sein; es ist nothwendig, daß er in den Augen Aller als frei erscheine, daß man es wisse, daß man es glaube, daß in Bezug darauf kein Zweifel, kein Verdacht sich erhebe.

Er wäre frei in seinem Innersten, wenn er auch, ich will nicht sagen unterdrückt, sondern nur überwacht würde durch irgend einen Fürsten, z. B. den Kaiser von Oesterreich oder den Kaiser von Rußland; aber wir Alle wären dadurch verletzt, würden darunter leiden: er würde uns nicht mehr frei genug erscheinen. Ein natürliches Mißtrauen würde bei Vielen, ihnen unbewußt, die Ehrfurcht und den Gehorsam schwächen, welche sie ihm schuldig sind. Es ist durchaus nothwendig, daß sein Handeln, sein Wille, seine Beschlüsse, sein Wort, sein geheiligte Person, stets und unbedingt frei seien von allen Einmischungen, von allen Sonderinteressen und von allen Leidenschaften; damit weder die unbefriedigten Interessen, noch die aufgeregten Leidenschaften mit irgendwelchem Schein von Recht Einsprache gegen ihn erheben können.

Es ist darum seine Ehre und Pflicht, weder verdächtig zu sein, noch zu scheinen, und immer hoch über allen streitenden Parteien zu stehen. Niemand auf der Erde soll je einen Verdacht gegen die Auktorität, gegen die vollkommene Unabhängigkeit des Papstes und seiner Beschlüsse hegen können; nicht die unzufriedenen Geister, welche murren, nicht die stolzen Geister, welche sich aufblähen, nicht die schwachen Geister, welche in Verirrung gerathen, nicht die starken Geister, welche sich verirren und über welche der Papst den Bann spricht; nicht die Könige, welche ihre Völker unterdrücken, und welche der Papst ernst ermahnt; nicht die Völker, welche sich empören und welche der Papst an ihre Pflicht erinnert. Und es wäre ein gerechter Verdacht vorhanden, wenn er irgend einer Macht unterwürfig sein sollte; und es ist keine Anstrengung, kein Opfer zu groß, um seine Auktorität einer solchen Gefahr zu entreißen; und ich habe zur Bestätigung meiner Aussage das Beispiel und das Wort des unsterblichen Papstes, der in diesem Augenblicke das Schauspiel der ganzen Welt ist, und der, vor

der Empörung und Gewalthätigkeit aus Rom fliehend, in folgenden Worten feierlich Protest einlegt: „Unter den Beweggründen, die Uns zu dieser Entfernung bestimmten, ist dieser der wichtigste, die volle Freiheit zu haben in der Ausübung der höchsten Macht des heiligen Stuhles, welche Ausübung die katholische Welt, bei gegenwärtiger Sachlage, mit gutem Recht als nicht mehr frei in unseren Händen erachten würde.“

Diesem unabweisbaren Zeugniß wollen wir nur noch eine politische Betrachtung anfügen. Man begreift wohl, daß hier nur von der geistigen Politik der Kirche die Rede ist.

Wie die Kirche über den Leidenschaften der Individuen stehen muß, so auch über dem, was man die nationalen Leidenschaften nennen kann. Seit dem Fall des römischen Reiches, wie Fleury bemerkt, ist die Christenheit in eine große Zahl von einander unabhängiger Staaten zerfallen; die einen größer und stärker, die anderen kleiner und schwächer. Es ist nun nothwendig, daß die kleinen und schwachen, wie die großen und starken der höchsten Unparteilichkeit des gemeinsamen Vaters versichert seien, und daß kein Verdacht wegen Bevorzugung der einen zum Nachtheil der andern aufkommen könne. Man weiß, welch' traurige und beklagenswerthe Uebelstände für die Päpste zu Avignon aus der Abhängigkeit von den Königen von Frankreich hervorgegangen sind.

(Fortsetzung folgt.)

In der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn ist zu haben:

Die
kirchlichen Zustände
der Gegenwart
von
J. B. Hirscher.
Preis 6 Bagen.

Ferners:

Lohner, praktische Anleitung zum apostolischen Krankenbesuche. Aus dem Lateinischen von M. v. Auer. 15 Bg.

Bibler, Epistelpredigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. 1. Bd. 13 1/2 Bg.

Mohr, Theodor von, die Regesten der Archive in der schweizerischen Eidgenossenschaft. Auf Anordnung der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft herausgegeben. 1. Bd. 2. Heft. Die Regesten der Klöster und kirchlichen Stifte des Kantons Bern, von Friedrich Stettler. Preis 40 Bg.

Die in andern Zeitschriften und Katalogen angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn bezogen werden.